

## ***Zur Einführung: Gedichte gegen den Krieg***

In der Nacht zum 17. September 1991 flieht Teréz Nagy gemeinsam mit ihrem Mann László aus der Wojwodina in Serbien über die Grenze nach Ungarn. Knapp zwei Tage später treffen sie bei ihrer Tochter, die schon seit längerer Zeit in Deutschland lebt, in Reutlingen ein. In ihrem Gedicht "Ohne Heimat" schreibt Teréz Nagy zwei Jahre später in Erinnerung an diese Flucht:

*"... im Garten, im alten Garten,  
sitzt allein und einsam  
mein Vater, auf der Stirn die Zeichen  
hundertfacher Gram.  
Seine Gedanken spür' ich,  
er denkt an sein Kind, an mich,  
das treulos, ohne Scham,  
in die Ferne floh,  
inmitten einer Herbstnacht  
und deren blutigem Orkan."*

Teréz Nagy wurde 1951 in Martonos in der Wojwodina geboren. Bis zum Ersten Weltkrieg zählte dieses nördlich von Belgrad gelegene Gebiet zu Österreich-Ungarn. Im Friedensvertrag von Trianon im Jahr 1920 fiel die Wojwodina an Jugoslawien, da Ungarn als Nachfolger der Donaumonarchie als Kriegsanstifter betrachtet wurde.

Nach dem Zerfall der Bundesrepublik Jugoslawien sprach der Führer der ungarischen Minderheitenor-

ganisation, A'goston, von einer "antiungarischen Hysterie" in der Wojwodina und der Baranja. Die neue serbische Führung ließ für ungarische Autonomiebestrebungen und Minderheitenrechte in der Wojwodina genausowenig Raum wie im Kosovo. Weder Ungarn noch Albanien sind bislang in der Lage, gegenüber Restjugoslawien nachhaltigen Druck auszuüben zum Schutz der ungarischen und albanischen Minderheiten in der Wojwodina oder im Kosovo.

Seit 1971 schreibt und veröffentlicht Teréz Nagy ungarische Gedichte und kurze Erzählungen, und seit 1984 publiziert László Nagy Artikel, in denen er die Schikanen gegen die ungarischen Arbeiter in der Wojwodina anprangert. Es folgen Verhöre durch die Sicherheitsbehörden, Drohungen und Intrigen. Dennoch wird László Nagy 1988 von seinen Arbeitskollegen in die "Selbstverwaltungskommission der Arbeiter" gewählt. 1989 wird diese Kommission von staatlicher Seite aufgelöst und László Nagy aus seinem Betrieb entlassen. Dessen ungeachtet veröffentlichen Teréz und László Nagy in einer ungarischsprachigen Wochenzeitung Artikel, in denen sie sich weiterhin für die Rechte der ungarischen Minderheit in Serbien einsetzen. 1990 treten sie der "Demokratischen Partei der Ungarn aus der Wojwodina" bei.

Als 1991 viele Mitglieder gerade dieser Partei in die serbische Volksarmee eingezogen und im Krieg gegen Kroatien eingesetzt werden, beschließen Teréz und László Nagy, aus ihrer Heimat zu fliehen. Im Protokoll der Anhörung von László Nagy vor dem "Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge" ist darüber zu lesen: "Ich wollte auf kei-

nen Fall an einem Bürgerkrieg teilnehmen. Ich wollte nicht auf Unschuldige schießen müssen." Nebenbei bemerkt: diese Anhörung wurde in serbokroatischer Sprache durchgeführt - obgleich Teréz Nagy nur ungarisch und ihr Mann nur gebrochen serbokroatisch sprechen können.

Wenige Monate nach dieser Flucht - sie waren gerade in einer neuen Asylunterkunft angekommen - schreibt Teréz Nagy in ihrem Gedicht "Wir kamen voll Hoffnung":

*"Zuhause lebten wir in Angst,  
wann uns der Tod  
wohl holen wird.  
Dich riefen sie zum Heer,  
in den wütenden, unbegreiflichen Krieg.  
Unterwegs begleitete uns die Hoffnung:  
Wir werden ein neues Leben haben."*

Auch nach ihrer Flucht schreibt Teréz Nagy Gedichte. Lyrik ist ihr Versuch, das Unbegreifliche, das sie erlebte und das in ihrer Heimat geschieht, in Worte zu fassen und vielleicht auch zu verarbeiten. Längst können diese Gedichte, die Antikriegsgedichte im klassischen Sinn sind, nicht mehr in ihrer Heimat veröffentlicht werden. Einige ihrer Gedichte werden nun ins Deutsche übertragen - mehrere Übersetzer versuchten sich mit unterschiedlichem Erfolg daran - und in einer Tageszeitung veröffentlicht. Erst wird sie von einer Volkshochschule zu einer Lesung eingeladen, dann werden Hochschulen und Universitäten auf Teréz Nagy aufmerksam. Sie erhält Einladungen nach Göttingen und Heidelberg. In einer Dokumentation über

eine spektakuläre Friedensaktion in der Wojwodina, die mit dem Bayrischen Friedenspreis ausgezeichnet wird, werden auch eine Reihe ihrer Gedichte auf ungarisch abgedruckt. Teréz Nagy wird bei uns zwar nicht berühmt, aber doch einem immer größeren Publikum bekannt. Selbst Gjula Horn, Ministerpräsident von Ungarn, schreibt an Teréz Nagy und beglückwünscht sie zu ihren Gedichten.

Zu Beginn des Jahres 1995 kommt die Ernüchterung. Nur durch Zufall erfahren Teréz und László Nagy, daß ihr Asylantrag abgelehnt worden ist. Eine diesbezügliche Entscheidung und die schriftliche Begründung des zuständigen Bundesamtes haben sie bis heute nicht erreicht. Darum war es ihnen auch nicht möglich, gegen diese Entscheidung fristgerecht Klage zu erheben. Doch selbst diesen Fall hat die neue Asylrechtsgesetzgebung vorgesehen. In Paragraph 10 des Asylverfahrensgesetzes heißt es dazu lapidar: Kann eine Mitteilung des Bundesamtes, der Ausländerbehörde oder der Gerichte "dem Ausländer nicht zugestellt werden, so gilt die Zustellung mit der Aufgabe zur Post als bewirkt, selbst wenn die Sendung als unzustellbar zurückkommt". Das freilich ist keine Lyrik mehr - obgleich es auch hier jedes einzelne Wort zu bedenken und zu wägen gilt - das ist die Prosa deutscher Asylgesetze.

In den Asylgesetzen, die der Deutsche Bundestag im Mai 1993 mit großer Mehrheit verabschiedete, drückt sich eine gewandelte Gesinnung gegenüber Flüchtlingen aus. Bei der Formulierung unseres Grundgesetzes im Jahr 1949 war der Schutz von Menschen auf der Flucht noch Ehrensache und eine "Frage der Genero-

sität", wie es Carlo Schmid (SPD) in den Diskussionen des Parlamentarischen Rates ausdrückte. Die stenographischen Berichte dieser Diskussionen belegen, daß sich Dr. von Mangoldt (CDU) und andere ausdrücklich aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg auf ein liberales Asylrecht verständigten. Die neuen Asylgesetze dagegen zeigen, daß es heute in Deutschland mehr um den Schutz vor Flüchtlingen als um den Schutz von Flüchtlingen geht. Die bitteren Erfahrungen des Krieges scheinen fünfzig Jahre nach Kriegsende vergessen. Die Gedichte von Teréz Nagy erinnern uns wieder daran.

Mit der vorliegenden Ausgabe wird erstmals eine Sammlung der Gedichte von Teréz Nagy in deutscher Übersetzung vorgestellt. Die Auswahl der Gedichte ist klein, und die Übertragung vermag nur eine Ahnung von der Expressivität und Emotionalität dieser Gedichte und ihrer Verfasserin zu vermitteln. Dennoch werden schon bei der Lektüre der deutschen Übertragung drei wesentliche Aspekte der Lyrik von Teréz Nagy deutlich.

1. Diese Gedichte sind in aller Entschiedenheit und Eindeutigkeit *Gedichte wider den Krieg*: wider den Irrsinn, wider die Ungerechtigkeit und wider die unvorstellbare Bestialität des Krieges. Teréz Nagys Gedichte führen einmal mehr vor Augen: Krieg bedeutet Not und Elend, Krieg macht Soldaten zu Mördern, zerfetzt Unschuldige und läßt - Perversion par excellence - Halbwüchsige schließlich zu Mördern an ihresgleichen werden. In "Todesfalle" gesteht ein Junge seiner Mutter:

*"... ein Kind noch bin  
ich selbst und habe  
bereits ein Kind getötet."*

Für Teréz Nagy kennt der Krieg nur *einen* Sieger, und dessen Hohngelächter gellt denn auch durch viele ihrer Gedichte:

*"... und über dem felsigen Balkan, heiter,  
da lacht nur der Tod, lacht immer weiter ..."*

2. Teréz Nagy begnügt sich nicht mit der Beschreibung des Irrsinnes. Sie will ihn begreifen, will ihn verstehen, will Antwort, wer *verantwortlich* dafür ist, daß Menschen vor aller Augen anderen Menschen derartiges zufügen können. Warum fielen die europäischen Staaten, die aus ihrer eigenen Geschichte doch gelernt haben sollten, was hier gespielt wird, warum fielen sie den Mördern und Menschenverächtern nicht schon bei Zeiten in den Arm? In "Der rote Komödiant" heißt es:

*"Dem stummen Europa fehlt es an Mut.  
Und immer noch versteht es nicht:  
Das täglich frisch vergossene Blut  
besudelt längst auch sein Angesicht."*

Doch Teréz Nagys Fragen bohren weiter und zeugen dabei zugleich von einer tief verwurzelten und für die Ungarn in der Wojwodina typischen Frömmigkeit. Diese Frömmigkeit erreicht allerdings angesichts des Mordens im Balkan ihre Grenze: Wie kann Gott dies alles zulassen? Warum greift er nicht ein, warum setzt er dem Spuk kein Ende? Es geht Teréz Nagy um

nichts weniger als um die Rechtfertigung Gottes angesichts der Greuel im Balkan. Im Gedicht "Verwester Tod auf dem Balkan" begegnet uns eine Orgie des Todes und der Vernichtung, aber keine Antwort auf die Fragen von Teréz Nagy:

*"Und auf dem Mond der Geiger  
spielt nur sein Lied, spielt nur sein Lied..."*

Doch in dem etwas später entstandenen Gedicht "Es hilft kein Gott" kann nun auch der Mond nicht länger an sich halten, ja er bietet in anbetracht der Tatenlosigkeit Gottes sogar seine Hilfe an:

*"Und der Mond bricht nun sein Schweigen,  
sieht mich klagend-fragend an:  
'Deine Hilfe, Herr, in diesem Todesreigen...?  
- So sag mir, wie ich helfen kann!'"*

Gott selbst ist ratlos und ohnmächtig, er weiß keine Antwort, keine Hilfe und kann seinerseits die Menschen nicht mehr verstehen:

*"Und droben auf seinem Thron  
sitzt machtlos bebend der Herr,  
im Grauen über des Todes Hohn  
verspürt selbst er nichts Heiliges mehr."*

3. Schließlich spiegelt sich in den Gedichten von Teréz Nagy in aller Deutlichkeit die Situation eines Menschen, der aus seiner Heimat nach Deutschland geflohen ist. Tagtäglich durchlebt sie die *Gleichzeitigkeit* der Kriegsgreuel im Balkan mit einer ihr unfassbaren Ahnungslosigkeit in dem Land, in das sie

geflohen ist. Besonders offensichtlich wird dies in ihrem Gedicht "Balkan-Ballade", das am 28. Mai 1992 in Bad Wimpfen entstanden ist: Teréz Nagy beobachtet - wohl am Birkensee in Bad Wimpfen -, wie ein kleines Mädchen drei Enten mit Brotkrumen füttert. In der Gedankenwelt von Teréz Nagy verbindet sich dieses Bild mit der Hungersnot in ihrer Heimat und mit einer Nachricht, die sie aus der Zeitung weiß: wenige Tage zuvor hatte auf dem Marktplatz in Sarajewo eine Bombe über sechzig Menschen, darunter viele Kinder, in Stücke gerissen. So überlagern sich ihre Erfahrungen hier mit dem Wissen um die Situation dort. Den Alltag in Deutschland kann Teréz Nagy nur noch als Alptraum erleben.

Die Gedichte in dieser Ausgabe geben uns somit Zeugnis vom Hader der Teréz Nagy mit der Welt, mit den Menschen und mit Gott: Warum ist Krieg? Warum lassen Menschen dies geschehen? Warum Gott? Und wie soll man seinen Frieden finden, wenn man um das Grauen des Krieges und die Bestialität des Menschen weiß?

Die Gedichte geben keine Antwort. Die Antwort der deutschen Behörden dagegen ist unmißverständlich. Doch mit Abschiebung lassen sich Fragen allenfalls notdürftig und verlogen verdrängen. Die Fragen *bleiben* Anfragen an uns - auch in Form der Gedichte von Teréz Nagy.

*Andreas Benk*